

1 | 2022 • WINTER

NATURBLICK

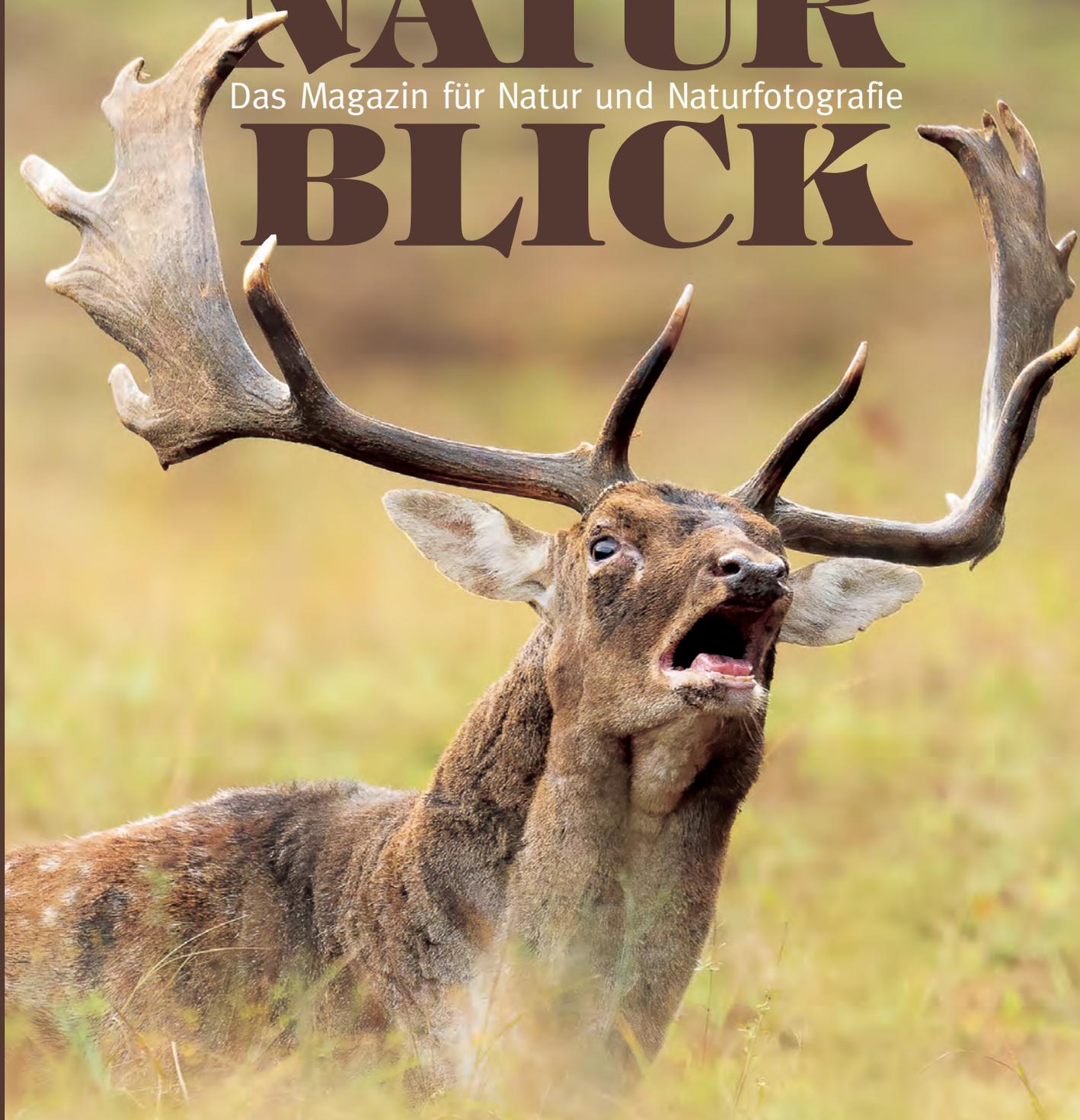
NATUR BLICK

Das Magazin für Natur und Naturfotografie

Winter 2022 • 21. Jahrgang • D 8,50 € | A 9,50 € | CH 13,00 SFR

www.naturblick.com

2022



einundzwanzig
Jahre
NATURBLICK
2001 - 2022

MAKROFOTOGRAFIE **Auf Makrotour an der angrenzenden Hunte**
UNTERWASSERFOTOGRAFIE **Tauchen in Polarregionen**
FOTOTIPP **Wildtiere mit Weitwinkelobjektiv fotografieren**
TIERFOTOGRAFIE **Zwischen Fluglärm und Freizeitdruck**
FOTOERLEBNIS **Tierfotografie im Tiefschnee**

Mit Geduld und Biss

ANSITZ UND TARNUNG
IN DER TIERFOTOGRAFIE





Liebe Leserinnen und Leser,

von den fantastischen Tessiner Tälern ist das unter Naturschutz stehende Verzascatal eines der aufregendsten: sowohl für Romantiker, als auch für Abenteurer und Landschaftsfotografen. Dieses magisch helle Grün der Verzasca: Wie flüssige Jade sucht sich das Wasser seinen Weg durch die ausgewaschene Felslandschaft und lockt Landschaftsfotografen von Nah und Fern an. Lassen Sie sich von den Bildern Peter Schwagers verzaubern und erkunden anhand seiner Impressionen diese eindrucksvolle Region, die man auch das „grüne Herz des Tessins“ nennt.

Ogleich wir als Tierfotografen unsere langen Brennweiten schätzen, um die Objekte unseres fotografischen Begehrens formatfüllend abzubilden, wäre manchmal weniger Brennweite besser, um den Lebensraum eines Tieres im Bild zeigen zu können. So würde sich für Aufnahmen von Tieren in ihrem jeweiligen Habitat am besten ein Weitwinkelobjektiv eignen. Dieses kann man entweder mit Hilfe einer Fotofalle, eines Fernauslösers oder aber aus der Hand verwenden, wobei stets die Gesundheit und das Wohlbefinden der Tiere im Vordergrund stehen sollten. Hinweise dazu gibt Pierre Watson in seinem Bericht.

Das Moor und dessen näheres Umfeld bieten Makrofotografen vielfältige Möglichkeiten, sich auszutoben. Vor allem verschiedene Libellenarten und viele andere Insekten sorgen in den wärmeren Monaten für Abwechslung bei der Motivauswahl. Zum Ende des Sommers treten die Spinnen mit ihren filigranen Netzen immer mehr in Erscheinung, welche, besetzt mit Tau, im Morgenlicht so schön funkeln. Einen Einblick in diese Welt der kleinen Dinge und die dazugehörige Arbeit und Vorgehensweise möchte Ihnen Lars Ortgies in seinem Bericht näherbringen.

Auch wenn beim Tauchen in Polarregionen hohe Anforderungen an den Taucher und die Ausrüstung gestellt werden, ergeben sich unglaublich schöne Motive, sofern die Kälte der Finger die Einstellung der Kamera und das Auslösen noch zulässt. Bei Temperaturen im Minusbereich, wie sie im Süßwasser nie vorkommen könnten, wird die Bedienung der Kamera eine eigene Herausforderung. Ortwin Khan zeigt in seinem Beitrag, dass man neben spannenden typischen Kaltwassermotiven wie Quallen und Seesternen mit Landschaftserlebnissen im Kelpwald oder an Eisbergen belohnt wird.

Welche Möglichkeiten hat man, wenn man trotz ungemütlicher Witterungsverhältnisse noch fotografieren will? Bei starken Niederschlägen wie Regen, Schnee oder Hagel, dichtem Nebel, niedrigen Minustemperaturen oder stürmischem Wetter? Mag es in seinen vier Wänden und auf dem Sofa ungleich angenehmer sein, doch wenn man sich überwunden hat und bei sogenanntem „Schietwetter“ mit der Kameraausrüstung in der Natur unterwegs ist, werden einem Bilder geschenkt, die einfach anders sind. Das stellen Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig mit ihrem Beitrag unter Beweis.

Eigentlich wurden sie entwickelt, um Fuchs und Hasen auf „frischer Tat“ zu ertappen: Wildtierkameras oder einfach: Wildkameras. Bei der Wildlife-Fotografie ist neben einem gewissen biologischen Mindestwissen die Kenntnis über das territoriale Verhalten der Tiere von entscheidender Bedeutung. Wenn ich weiß, wie oft, aber auch wann und welche Tiere dort erscheinen, kann ich meinen Ansitz entsprechend vorbereiten, und die Aussichten auf einen Erfolg steigen enorm. Informieren Sie sich in diesem Heft über den Nutzen von Wildtierkameras für den Naturfotografen.

Noch ein Hinweis in eigener Sache: Mit dem Beginn des neuen Jahres habe ich das Layout von NATURBLICK etwas verändert. Ich hoffe, dass damit das Magazin für Sie noch übersichtlicher und besser zu lesen sein wird!

Viel Freude mit dieser-Naturblick-Ausgabe und ein gutes Jahr 2022!

Herzlichst,

Ihr

P. Schreiber



Mit Geduld und Biss

ANSITZ UND TARNUNG IN DER TIERFOTOGRAFIE



Erleben Sie den Puls der Natur und lassen Sie sich entführen in die unbekannte Wildnis Europas, um dort am Abenteuer „Ansitzfotografie“ teilzuhaben und so Inspirationen für eigene naturfotografische Projekte zu gewinnen!



Das NATURBLICK-Spezial ist ausschließlich über den NATURBLICK Verlag erhältlich!

www.NATURBLICK.com



Foto: Marco Ritter

20

TIERFOTOGRAFIE |

Zwischen Fluglärm und Freizeitdruck. Was kracht denn da im bunten Wald?

Dass der Frankfurter Flughafen nicht nur für Reisende, die in die Ferne streben, ein lohnendes Ziel ist, sondern auch für Naturfotografen, zumindest im Herbst, schildert Marco Ritter in seinem Bericht, der sich mit dem brunftenden Damwild an diesem besonderen Ort beschäftigt. Sein Fazit: Das Wild kann sich durchaus an den Menschen und entsprechende Störungen gewöhnen. Es lohnt sich mitunter also, auch stark frequentierte Gebiete als Wildtierfotograf ins Auge zu fassen.



Foto: Pierre Watson

30

TIERFOTOGRAFIE |

Wildtiere mit Weitwinkelobjektiv fotografieren

Obgleich wir als Tierfotografen unsere langen Brennweiten schätzen, um die Objekte unseres fotografischen Begehrens formatfüllend abzubilden, wäre manchmal weniger Brennweite besser, um den Lebensraum eines Tieres im Bild zeigen zu können. So würde sich für Aufnahmen von Tieren in ihrem jeweiligen Habitat am besten ein Weitwinkelobjektiv eignen. Dieses kann man entweder mit Hilfe einer Fotofalle, eines Fernauslösers oder aber aus der Hand verwenden, wobei stets die Gesundheit und das Wohlbefinden der Tiere im Vordergrund stehen sollten. Hinweise dazu gibt Pierre Watson in der nächsten Ausgabe.



Foto: Lars Ortgies

36

MAKROFOTOGRAFIE |

Auf Makrotour im Moor und an der angrenzenden Hunte

Das Moor und dessen näheres Umfeld bieten Makrofotografen vielfältige Möglichkeiten, sich auszutoben. Vor allem verschiedene Libellenarten und viele andere Insekten sorgen in den wärmeren Monaten für Abwechslung bei der Motivauswahl. Zum Ende des Sommers treten die Spinnen mit ihren filigranen Netzen immer mehr in Erscheinung, welche, besetzt mit Tau, im Morgenlicht so schön funkeln. Einen Einblick in diese Welt der kleinen Dinge und die dazugehörige Arbeit und Vorgehensweise möchte Ihnen Lars Ortgies in seinem Bericht näherbringen.



Foto: Dr. Ortwin Khan

48

UNTERWASSERFOTOGRAFIE |

Tauchen in Polarregionen

Auch wenn hierbei hohe Anforderungen an den Taucher und die Ausrüstung gestellt werden, ergeben sich unglaublich schöne Motive, sofern die Kälte der Finger die Einstellung der Kamera und das Auslösen noch zulässt. Bei Temperaturen im Minusbereich, wie sie im Süßwasser nie vorkommen könnten, wird die Bedienung der Kamera eine eigene Herausforderung. Ortwin Khan zeigt in seinem Beitrag, dass man neben spannenden typischen Kaltwassermotiven wie Quallen und Seesternen mit Landschaftserlebnissen im Kelpwald oder an Eisbergen belohnt wird.

INHALT 1 | 2022

Auf 88 NATURBLICK-Seiten Beiträge rund um die Natur und aus der Welt der Naturfotografie

NATUR im BLICK | Die besondere Naturaufnahme
„Adlerspiele“ 6

Das grüne Wasser des Verzascatals.
In einem Paradies für Landschaftsfotografen 8

Wir Amateurastronomen sind
schon etwas speziell! 14

AUS DER NÄHE BETRACHTET
Zur Bedeutung der Ausrüstung in der Naturfotografie oder: Warum es wichtig ist, die Spannung zwischen Künstler und Freak auszuhalten 16

TIERFOTOGRAFIE
Zwischen Fluglärm und Freizeitdruck.
Was kracht denn da im bunten Wald? 20

Wildtiere mit Weitwinkelobjektiv fotografieren 30

MAKROFOTOGRAFIE
Auf Makrotour im Moor und an der angrenzenden Hunte 36

UNTERWASSERFOTOGRAFIE
Tauchen in Polarregionen 48

FOTOTIPP
„Da jagt man doch keinen Hund vor die Tür!“.
Wie man als Naturfotograf auch aus schlechtem Wetter noch etwas Gutes machen kann 58

Fotografieren mit Wildtierkameras 64

FOTOERLEBNIS
Tierfotografie im Tiefschnee 68

FOTOTECHNIK
Fotografieren mit Speziallinsen –
Mit dem Primoplan 75 f/1,9 II
von Meyer Optik Görlitz auf Fototour 76

NATURLITERATURBLICK 82

NATURBLICK-INFO 84

NATURBLICK-Shop | Abo-/Shop-Bestellschein 88

Vorschau | Impressum 90



Foto: Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig

58

FOTOTIPP |

„Da jagt man doch keinen Hund vor die Tür!“. Wie man als Naturfotograf auch aus schlechtem Wetter noch etwas Gutes machen kann

Welche Möglichkeiten hat man, wenn man trotz ungemütlicher Witterungsverhältnisse noch fotografieren will?

Bei starken Niederschlägen wie Regen, Schnee oder Hagel, dichtem Nebel, niedrigen Minustemperaturen oder stürmischem Wetter?

Mag es in seinen vier Wänden und auf dem Sofa ungleich angenehmer sein, doch wenn man sich überwunden hat und bei sogenanntem „Schietwetter“ mit der Kameraausrüstung in der Natur unterwegs ist, werden einem Bilder geschenkt, die einfach anders sind. Das stellen Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig mit ihrem Beitrag unter Beweis.



Foto: Peter Scherbuk

68

FOTOERLEBNIS |

Tierfotografie im Tiefschnee

Als Naturfotograf gehört man zu einer besonderen Art von Menschen: Man ist bereit, für gute Tieraufnahmen gewisse Entbehrungen hinzunehmen; vor allem gilt dies für den Ansitz im Winter, wenn dem Fotografen neben den sonstigen Einschränkungen auch noch die Kälte mit Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt zu schaffen macht. Dass sich diese Strapazen lohnen und nicht zuletzt mit eindrucksvollen Bildern belohnt werden, zeigt unser Autor Gregor Huber, der zusammen mit Peter Scherbuk eine spontane winterliche Fotoexkursion in die polnischen Waldkarpaten unternommen hat.



NATUR im BLICK | „Adlerspiele“

Von Peter Scherbuk

Es ist mittlerweile 15 Jahre her, als ich diese Szenen an einem der zahlreichen Seen der Masurischen Seenplatte fotografierte. Es war ein unangenehmer, sehr kalter und windiger Februartag. Nahezu alle stehenden Gewässer waren zugefroren. Bis auf diese eine Stelle, wo sich Schwäne zusammen mit einigen Blässhühnern aufhielten.

Auch eine ganze „Staffel“ junger Seeadler war in der nächsten Umgebung „stationiert“. Es sah so aus, als ob die Adler nur auf ihre Gelegenheit warteten, etwas zu erbeuten, und

das taten sie auch immer wieder, und zwar mit Erfolg. Sie hatten es auf die Blässhühner abgesehen. Diese zogen sie aus dem Wasser heraus, und dann kämpften sie in der Luft miteinander um die noch lebende Beute.

Das waren sehr spektakuläre Szenen. Mag sein, dass man hier von Brutalität unter den Tieren sprechen kann, doch in der Natur geht es nur ums Überleben: fressen oder gefressen werden. Die einen Tiere sterben, damit andere überleben. So traurig wie es klingt, so funktioniert die Natur; denn sie hat eigene Gesetze! ■



Bilder links:

Die jungen Seeadler holten über einen längeren Zeitraum mehrere Blässhühner aus dem Wasser heraus. Kaum hat ein Adler Erfolg bei seiner Jagd, folgten ihm seine „Kameraden“ und machten regelrecht Jagd nach ihm und seiner Beute. Wenn der Adler die Beute aus seinen Fängen fallen ließ, wurde diese von einem anderen Adler blitzschnell in der Luft aufgefangen, und die Jagd begann von Neuem. Das Ganze sah wie ein Spiel aus oder besser: wie eine Beschäftigung der „Jugend“ an einem trübem und kalten Wintermorgen.



Bild ganz unten:

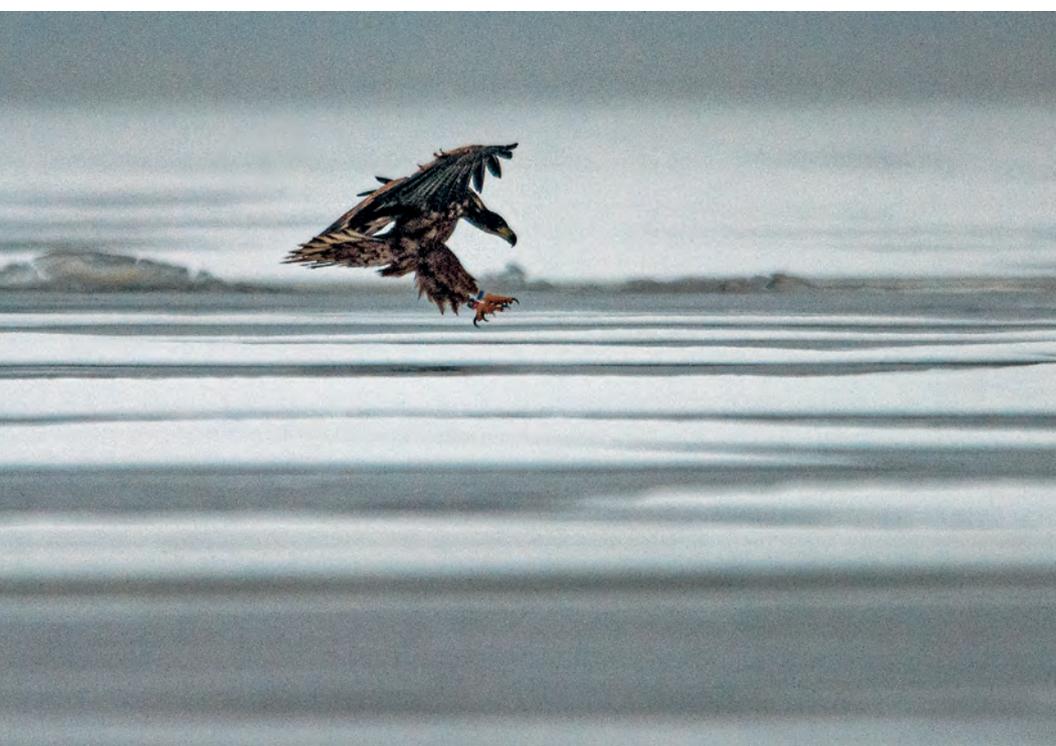
Wie auf einer Mondlandschaft landet der Seeadler arttypisch mit ausgestreckten Fängen auf dem Eis des zugefrorenen Sees.

DER AUTOR



Peter Scherbuk

Der gelernte Grafik-Designer beschäftigt sich intensiv mit der Tierfotografie. Eine besondere Faszination üben auf ihn Greifvögel, Kraniche, Elche und Wölfe aus. Der leidenschaftliche Naturfotograf und seit mehreren Jahren Naturfilmer ist Buchautor und Chefredakteur der Zeitschrift NATURBLICK, die er seit 2001 im eigenen Verlag herausgibt.



NATUR im BLICK

DIE BESONDERE NATURAUFNAHME





Auch Detailaufnahmen sind interessant: Hier wird durch die Langzeitbelichtung des Wassers eine künstlerische Bildwirkung erreicht.
Canon EOS R5 · Canon RF 100-500 mm f/4,6-7,1L IS USM bei 500 mm · 0,8 Sek. bei f/45 · ISO 100

Links:

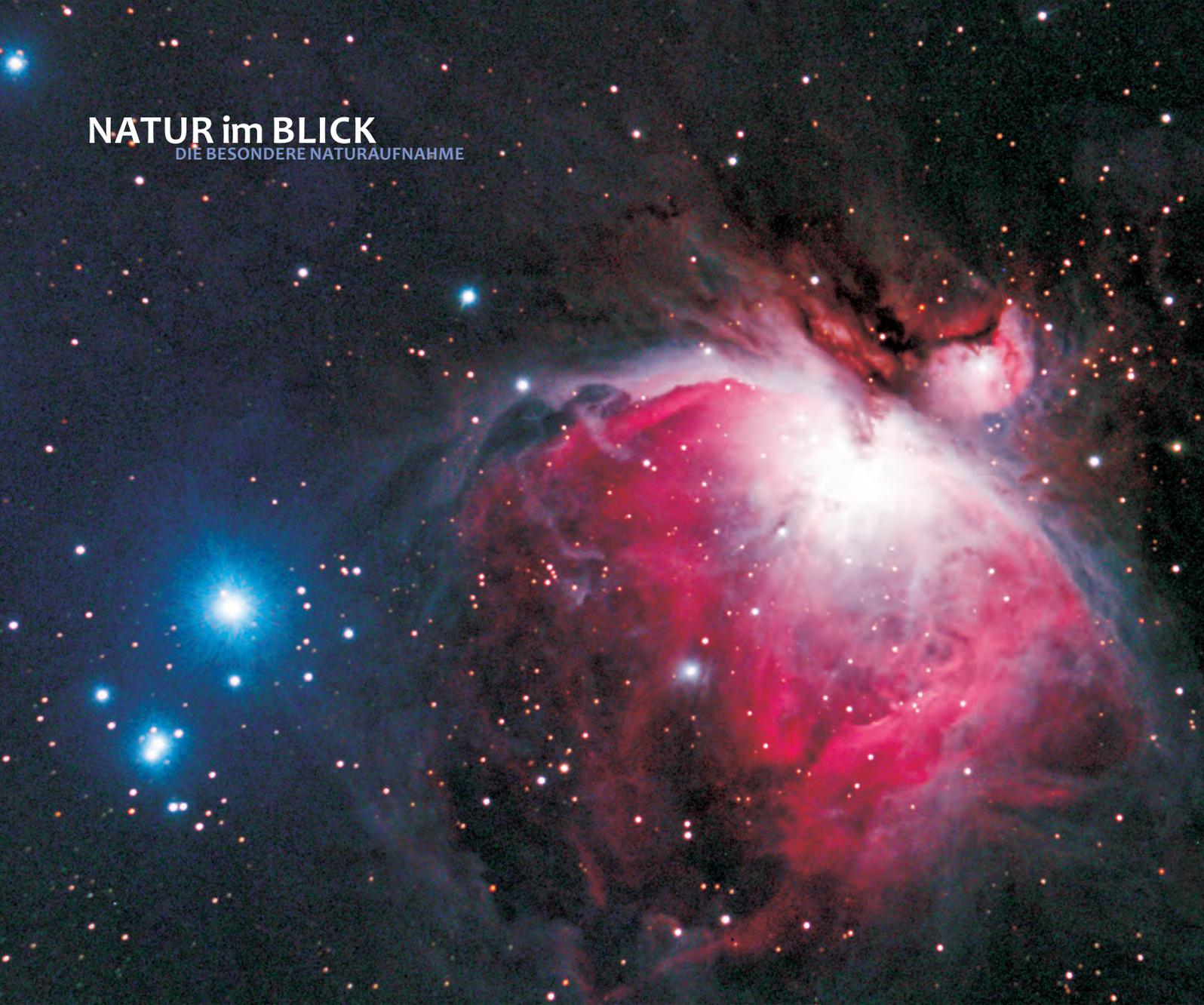
Der Fluss Verzasca entspringt auf den Gipfeln oberhalb Sonogno und fließt das gleichnamige Tal hinab bis nach Corippo, wo er in den Stausee mündet. Seine klaren smaragdgrünen Wasser und die unberührte Natur, die ihn umgibt, machen ihn im Sommer nicht nur für Naturfotografen zu einem beliebten Reiseziel.

Canon EOS R5
EF 11-24 mm f/2,8L USM
bei 12 mm · 1/15 Sek.
bei f/11 · ISO 100

NATUR im BLICK | **Das grüne Wasser des Verzascatals** **In einem Paradies für Landschaftsfotografen**

Fotos von Peter Schwager

Das Verzascatal (italienisch Valle Verzasca) ist ein Tal im Schweizer Kanton Tessin und gehört zum Bezirk Locarno. Wegen seiner schweren Erreichbarkeit gilt es als eines der Täler, das am besten seine Ursprünglichkeit bewahren konnte. Die abgelegene geographische Lage machte es für die Eroberer uninteressant.



NATUR im BLICK |

Wir Amateurastronomen sind schon etwas speziell!

Von Frank Bindel



Die Wochen des Wartens auf einen wolkenlosen Himmel waren Mitte Dezember im Westerland kurzzeitig vorbei, und man hatte für zwei Tage eine Sichtbarkeit von 75 Prozent vorhergesagt.

Da stört es auch nicht, wenn der Mond mit 95 Prozent „unnötiges“ Licht abstrahlt und eine 91-prozentige Luftfeuchtigkeit die Sicht verklärt. Für die Nacht waren minus sechs Grad prognostiziert – kein Grund, hier auf eine Beobachtungsnacht zu verzichten!

Obwohl man bei diesen Rahmenbedingungen eigentlich davon ausgehen kann, dass die Roh-Astro-Bilder nicht optimal sein können, nutzt man doch diese Gelegenheit, um sein bestehendes Setup zu testen oder neu hinzugekommene Technik einzuweihen.

Da es kein Teleskop für alle möglichen Anwendungsfälle gibt, hatte ich mir ein neues Linsenteleskop (TSAPO125/975mm) zugelegt, das nun auf seinen Ersteinsatz wartete.



Bei strahlendem Sonnenschein konnte ich bereits am späten Nachmittag meine Technik aufbauen und ausprobieren. Denn um festzustellen, welche Sensorentfernung zum Okularauszug benötigt wird (mit Steckhülsen veränderbar), um in den Schärfbereich zu kommen, sollte man keine wertvolle Beobachtungszeit vergeuden. Man fokussiert auf ein entferntes Objekt (nicht auf den Tisch des Nachbarn!) und ermittelt so den Schärfbereich der Astro-Kamera mit dem entsprechenden Teleskop. So braucht man diese Voreinstellung in der Nacht „nur“ noch nach zu justieren.

Auch Tätigkeiten wie das Festsitzen aller Kabel und Anschlüsse, die Aufladung der Batterie, das Einnorden der Montierung, der Sitz der Taukappen etc. sind Tätigkeiten, die man schon bei Helligkeit ausführen sollte, wenn man keine stationäre Teleskopsäule im Garten installiert hat.



Und dann war es endlich so weit! Ich hatte mir den Orion-Nebel, im Messier Katalog mit „M42“ benannt, herausgesucht, der zu meinen Lieblingsobjekten zählt. Gegen 22:00 Uhr erschien er am südlichen Sternhimmel und konnte ins Visier genommen werden.

Vorab waren natürlich noch die Resteinstellungen am Teleskop durchzuführen, wie die exakte Ausrichtung der Montierung auf den Polarstern, die Fokussierung in den Schärfbereich der Astro-Kamera und das Star Alignment zur noch feineren Justierung der Montierung.

In meiner Vixen SXD2-Montierung sind über 270.000 Sternpositionen gespeichert, die ein Anfahren der Objekte einfach werden lassen. Schwieriger ist es dann schon, das besagte Objekt in der Bildmitte zu zentrieren und hier den Schärfbereich fein zu justieren – eine Arbeit, die schon eine längere Zeit in Anspruch nehmen kann.

Habe ich dann die Außenarbeiten erledigt, kann ich mich glücklicherweise in mein Gartenhaus zurückziehen und von dort aus die Technik steuern, um die Bilder aufzunehmen.

Eine Kabelführung von 15 Metern vom Teleskop zum Gartenhaus macht dies möglich und soll in Zukunft durch eine feste Stativsäule ergänzt werden.

Wegen der hohen Mondhelligkeit (Himmels-Hintergrundlimitierung) hatte ich mich entschlossen, die Photonen mit 30 Sekunden Aufnahmedauer je Bild und einer Gain-Einstellung von 100 ISO-Einstellung bei den DSLR-Kameras einzufangen.

Eventuell hätte ich die Aufnahmen mit noch weniger Belichtungszeit machen sollen, um ein Ausbrennen innerhalb des Orion-Nebels zu verhindern, doch ging es mir in erster Linie um den Test des neuen Setups, vor allem um das Zusammenspiel von Astro-Kamera und Refraktor.

Im Ergebnis bin ich nicht enttäuscht worden und warte nun auf einen wolkenlosen Himmel zur Neumondnacht. ■

DER AUTOR



Frank Bindel

Jahrgang 1961

Von Hause aus Diplombetriebswirt, Manager im größten Telekommunikationskonzern Europas, seit über 30 Jahren Amateurfotograf und seit drei Jahren begeisterter Amateur-astronom. Über die visuelle Beobachtung des Sternhimmels im heimischen Garten, die Ergänzung durch ein hochwertiges Fernglas und den Umstieg auf mehrere Teleskope mitsamt Zubehör habe ich mich in die praktische Thematik hineingearbeitet. Die Mehrzahl meiner theoretischen Erkenntnisse habe ich mir im Selbststudium beigebracht, unterstützt von umfangreicher Literatur. Als Mitglied der Sternwarte Erkrath-Hochdahl und durch den Besuch verschiedener Astro-Treffen im In- und Ausland, durch Softwarelehrgänge, Fachmessebesuche und Vorträge bzw. Online-Veranstaltungen konnte ich mein Wissen vertiefen.

Von Nikolaus Kopernikus (1473-1543), dem preußischen Astronomen der Renaissance, stammt die Aussage: „**Wenn jemand diese Disziplin (gemeint ist die Astronomie) verlässt, wird er wahnsinniger enden als beim Einstieg.**“

Ich würde die Aussage für mich so umschreiben:

Ist man erst einmal in die Weiten des Weltalls eingetaucht, kommt man davon nicht wieder los – es ist magisch und mystisch zugleich!

DER AUTOR

Foto: Guido Willms

**Dr. Klaus Thomalla**

Jahrgang 1971, lebt in Köln. Aufgewachsen in der Rureifel, hat er schon als Jugendlicher die Schönheit der Natur entdeckt und im Bild festgehalten. Heute beschäftigt sich der Studienrat vorwiegend mit der Tier- und Landschaftsfotografie, ist aber auch Makromotiven gegenüber nicht abgeneigt. Er arbeitet mit dem Nikon-System. Der beste Grund für ihn, heimliche Gefilde zu verlassen, ist die Fotografie.

Das Fotografieren der Natur ist eine faszinierende Tätigkeit: Wir gehen hinaus und kehren bestenfalls mit ansprechenden Bildern zurück. Nicht weniger interessant ist es, sich im Nachhinein Gedanken über all diejenigen Aspekte zu machen, die mit der Naturfotografie zu tun haben. Denn nur wenn wir unser fotografisches Bewusstsein schärfen, wird es uns gelingen, bedeutungsvolle Bilder zu gestalten. In diesem Sinne schildert Dr. Klaus Thomalla hier seine Gedanken zur Naturfotografie.

Aus der Nähe betrachtet |

Zur Bedeutung der Ausrüstung in der Naturfotografie oder: Warum es wichtig ist, die Spannung zwischen Künstler und Freak auszuhalten

Von Dr. Klaus Thomalla | E-Mail: klaus.thomalla-naturfotografie@gmx.de

„Auf jeden Fall aber kümmern sich die Menschen zu viel um die fotografische Technik und zu wenig um das Sehen.“

Henri Cartier Bresson
(1908-2004)

Es mag sein, dass man im Laufe der Zeit als Naturfotograf eine recht innige Beziehung zu seiner Ausrüstung entwickelt, was sich daran zeigt, dass man mehr Kameras und Objektive besitzt als notwendig. So spricht der kanadische Fotograf David DuChemin von einem „Freak-Faktor“, den er sich bei Malern oder Schriftstellern nur schwer vorstellen könne. Unter einem Freak versteht man eine Person, die eine bestimmte Sache, zum Beispiel ihr Hobby, exzessiv, das heißt: über ein „normales“ Maß hinaus, betreibt. Sie macht diese Sache zu ihrem Lebensinhalt oder kennt sich darin zumindest besser aus als eine Person, die dem Schnitt der Bevölkerung entspricht.

Ob man vor dem Hintergrund dieser Definition Pablo Picasso gefragt hätte, mit welchem Pinsel er sein neues Kunstwerk gemalt hat? Oder auf welcher Schreibmaschine Ernest Hemingway sein beeindruckendes Buch getippt hat? Wohl kaum! Anders aber unter Fotografen!

Kennen Sie die Geschichte von Helmut Newton und dem Koch? Newtons Antwort auf die Anmerkung des Kochs: „Sie machen tolle Bilder, sie haben bestimmt eine tolle Kamera!“ lautete: „Ihr Essen schmeckt vorzüglich, Sie haben bestimmt tolle Töpfe!“ Inwiefern sich diese Geschichte so ereignet hat oder nicht, sei da-

hingestellt. Jedenfalls kommt hier genau das Problem zum Ausdruck, dem ich mich in dieser Kolumne widmen möchte: Sind eindrucksvolle Bilder das Resultat einer guten Ausrüstung?

Vision vor Ausrüstung!

Natürlich kann man für die Vergrößerung der Ausrüstung plausible Gründe nennen: Wer weiß, irgendwann benötige ich diese Brennweite sicher einmal! Und: Ist nicht dieses Objektiv gerade besonders positiv besprochen worden? Schließlich: Beim letzten Antritt hätte ich ein Gehäuse brauchen können, das hohe ISO-Werte besser verkraftet. Sollte ich mir da nicht schleunigst das neue Modell kaufen, das genau das zu garantieren scheint?

Nicht wenige Leute sind der Ansicht, dass die Qualität einer Aufnahme von der verwendeten Kamera oder dem Objektiv abhängig ist. Gewiss: Das Bild wird erst durch die technischen Voraussetzungen ermöglicht, doch hat die Vision, die ich in meinem Bild bestenfalls zum Ausdruck bringe, nicht in erster Linie etwas mit der Technik zu tun, sondern mit dem mehr oder weniger geübten Auge des Fotografen. Genauer: mit seiner Fähigkeit, die Stimmung und Atmosphäre des fotografischen Moments zu sehen, festzuhalten und auf diese Weise dem Betrachter nahezubringen.



Der junge Braunbär (*Ursus arctos*) betrat die Szenerie gegen fünf Uhr morgens, als wir beim ersten Tageslicht unsere fotografische Tätigkeit wieder aufgenommen hatten. Auf den ersten Blick nichts Weltbewegendes. Was aber die Technik betrifft, spiegelt das Bild einen bemerkenswerten Fortschritt wider: Die Kamera „sieht“ mehr als das bloße Auge! Und während wir in den Hütten draußen kaum Umrisse erahnen konnten, gelangen uns mit Hilfe der ausgeklügelten Kamera- und Objektivtechnik bemerkenswert scharfe Bilder trotz bescheidener Lichtverhältnisse. Das liegt zum einen daran, dass moderne Kameras hohe ISO-Werte immer besser verkraften, und zum anderen an der VR-Technik, mit deren Hilfe ein Verwackeln durch Bewegungen des Objektivs auch vom Stativ aus (Stativ-VR-Modus) erfolgreich unterbunden werden kann.

Nikon Z6

AF-S Nikkor 600 mm f/4G ED VR
1/320 Sek. bei f/5 · ISO 4000

Mittel zum Zweck

Wer kennt es nicht aus eigener Erfahrung: Eine Fotoreise ist gebucht, und man steht vor der Herausforderung, die Ausrüstung zusammenzustellen. Ist es eine Flugreise, so ist man durch die Gepäckbeschränkungen gebunden, und das Packen wird erleichtert, weil man eben nur begrenzt Platz zur Verfügung hat.

Anders aber, wenn man mit dem Auto unterwegs ist: Dann will man möglichst viel mitnehmen, um allen Eventualitäten begegnen zu können: Das 4/600er muss mit, aber ist es nicht auch sinnvoll, für lichtschwache Verhältnisse das 2,8/400er mitzunehmen? Und wie steht es mit der Flexibilität im Ansitz: Müsste nicht auch das 2,8/120-300er oder das 4/200-400er seinen Platz im Fotorucksack finden?

Auch wenn ich selbst gerne flexibel bin, was Kameras und Objektive betrifft, so weiß ich doch, dass zu viel Technik vom Wesentlichen ablenkt! Oder anders gesagt: Immer dann, wenn sie nicht dazu dient, meine Vision eines Bildes umzusetzen,

oder dieser schlimmstenfalls im Weg steht, ist es an der Zeit, die Ausrüstung zu reduzieren. Ansonsten ist man nur damit beschäftigt, alles, was man mit sich herumschleppt, auch zu benutzen. Dann aber besteht die Gefahr, dass sich die Technik zum Selbstzweck entwickelt, statt Mittel zum Zweck zu sein, im Bild den fotografischen Moment festzuhalten. Oder wie es DuChemin formuliert: „Fotografen riskieren häufig, mehr Zeit damit zu verbringen, über ihre Ausrüstung zu grübeln, als einfach gute Bilder zu schießen.“

So hatte ich bei meiner letzten Fotoreise in die polnischen Waldkarpaten neben dem 4/600er noch ein 2,8/70-200er und ein 4/200-400er sowie ein 5,6/300-800er im Gepäck. Das war eindeutig zu viel! Bei meiner Bilanz hat sich herausgestellt, dass ich die meisten Bilder mit den ersten drei Objektiven gemacht habe. Hätte ich also das schwere Zoom besser zu Hause lassen sollen? Einerseits ja: nicht, weil es schlecht ist, sondern einfach, weil man nur eine begrenzte Zahl an

TIERFOTOGRAFIE |

Zwischen Fluglärm und Freizeitdruck

Was kracht denn da im bunten Wald?



Zielstrebig wechselt der Damhirsch über die Stromtrasse zum Brunftplatz.

Nikon D500 · AF-S 500mm f/4 ED VR · 1/160 Sek. bei f/4 · ISO 3200



Fotos und Text von Marco Ritter

Auf dem morgendlichen Weg zu einer Fläche nahe des Frankfurter Flughafens kann ich die Szenerie kaum fassen: Hinter mir höre ich nur vereinzelt startende Flugzeuge. Um mich auf dem Schotterweg durch eine Waldpartie nehme ich im Halbdunkel die deutlichen Spuren von Wild wahr. Man riecht Schwarzwild und hört vereinzelte „Rülpser“ des Damwildes – das Ziel meines morgendlichen Ausflugs im Herbst 2020 ist klar: brunftendes Damwild.



Der Raufbold des Waldes

In der zweiten Oktoberhälfte ist die Kombination der Bewohner lichter Wälder und ausgedehnter Wiesenlandschaften mit dem bunten Herbstlaub besonders fotogen. Anders als das größere Rotwild ist das Damwild deutlich weniger störanfällig – dies zeigen die nachfolgenden Bilder, die in einem stark frequentierten Naturschutzgebiet in direkter Nachbarschaft zu einem der größten Flughäfen Europas entstanden sind, eindrucksvoll.

Wenn man den Rothirsch als den König der Wälder bezeichnen kann, so ist mit Fug und Recht der Damhirsch der dortige Raufbold – er ist in meinen Augen wesentlich kampflustiger. Das Krachen imposanter Schaufeln gehört ebenso zur akustischen Kulisse an den Brunftplätzen wie die an ein ausgedehntes „Froschkonzert“ erinnernden Stimmen der Hirsche. Zur Brunft sind es eben echte Raufer.

Erste Begegnung und Erkundungstour

Am Vortag hatte ich an einer Stromleitungstrasse einen auf dem kurzen Gras ruhenden Damhirsch entdeckt und so den Brunftplatz „gefunden“. Das Gebiet habe ich von einem befreundeten Förster, bei dem ich zur Rotwildbrunft Hirsche bestätigt habe, empfohlen bekommen. Seiner Aussage nach gäbe es hier zwar „mehr Fotografen als Hirsche“ aber die Chancen für gute Bilder seien sehr hoch.

Bei näherer Betrachtung zeigte sich, dass an diesem Platz bereits mehrere Fotografen Stellung (teils komplett abgetarnt, aber gegen den Horizont sitzend) bezogen haben – im Verlauf des Abends gesellten mehrere Familien mit Kindern hinzu, um das faszinierende Schauspiel der Hirsche zu beobachten – natürlich ohne Tarnung, sodass ich, auch aufgrund der ständig vorhandenen Freizeitleiter aus der Mainmetropole auf eine eigene Tarnung komplett verzichte.

Meiner Meinung nach muss sich der Wildtierfotograf auf das Wild einstellen und anpassen. Eine Tarnung oder das Verlassen der Wege in stark frequentierten Naherholungsgebieten kann zu einer deutlichen Verunsicherung und somit zu schlechteren Fotobedingungen des sonst vertrauten Wildes führen, da ein schwer einzuschätzender und kalkulierbarer Faktor entsteht.

Als ich abends meine eher schlechte als rechte Position an einem Baum beziehe, kann ich trotz mangelhafter Tarnung und nur mit dem Einbein einige passable Bilder von den mittelgroßen Hirschen schießen.

Dennoch merke ich, dass die bereits in Stellung sitzenden Fotografen die deutlich besseren Positionen erhascht haben. Am Brunftplatz fällt sofort auf, dass es einen mehr oder weniger abgegrenzten Bereich gibt, in dem Fotografen und andere Naturliebhaber die Hirsche beobachten können.

Porträt eines Schauflers am frühen Morgen – insbesondere der Schlitz im rechten Ohr des Hirsches ist markant.

Nikon D500
AF-S 500mm f/4 ED VR
1/500 Sek. bei f/4 · ISO 1600

Links:

In der Brunftkuhle wirbt der Hirsch um die Damenwelt und erholt sich kurz körperlich vom anstrengenden Brunftbetrieb.

Nikon D500
AF-S 500mm f/4 ED VR
1/500 Sek. bei f/4 · ISO 1100



In Schutzgebieten und Jagdbannzonen wie hier auf dem Niederhorn sind Steinböcke sehr zutraulich und lassen sich gut mit dem Weitwinkel fotografieren.

Nikon D5 · AF-S Nikkor 24-120 mm f/4G ED VR bei 24 mm · 1/500 Sek. bei f/5,6 · ISO 1250



TIERFOTOGRAFIE |
Wildtiere mit Weitwinkelobjektiv fotografieren

Fotos und Text von Pierre Watson

Tierfotografen haben oft die gleiche Unsitte: eine Neigung, immer auf das größte, schwerste und teuerste Objektiv zurückzugreifen. Obwohl sich Wildtiere am einfachsten mit Teleobjektiven fotografieren lassen, ergibt so viel Brennweite nicht immer die kreativsten oder originellsten Bilder. Oft wäre weniger Brennweite besser, um den Lebensraum des Tieres auch im Bild zu zeigen. Für die ultimativste Habitataufnahme eines Tieres könnte man sogar ein Weitwinkelobjektiv verwenden.



Ein Grashüpfer, tief im Gras versteckt.

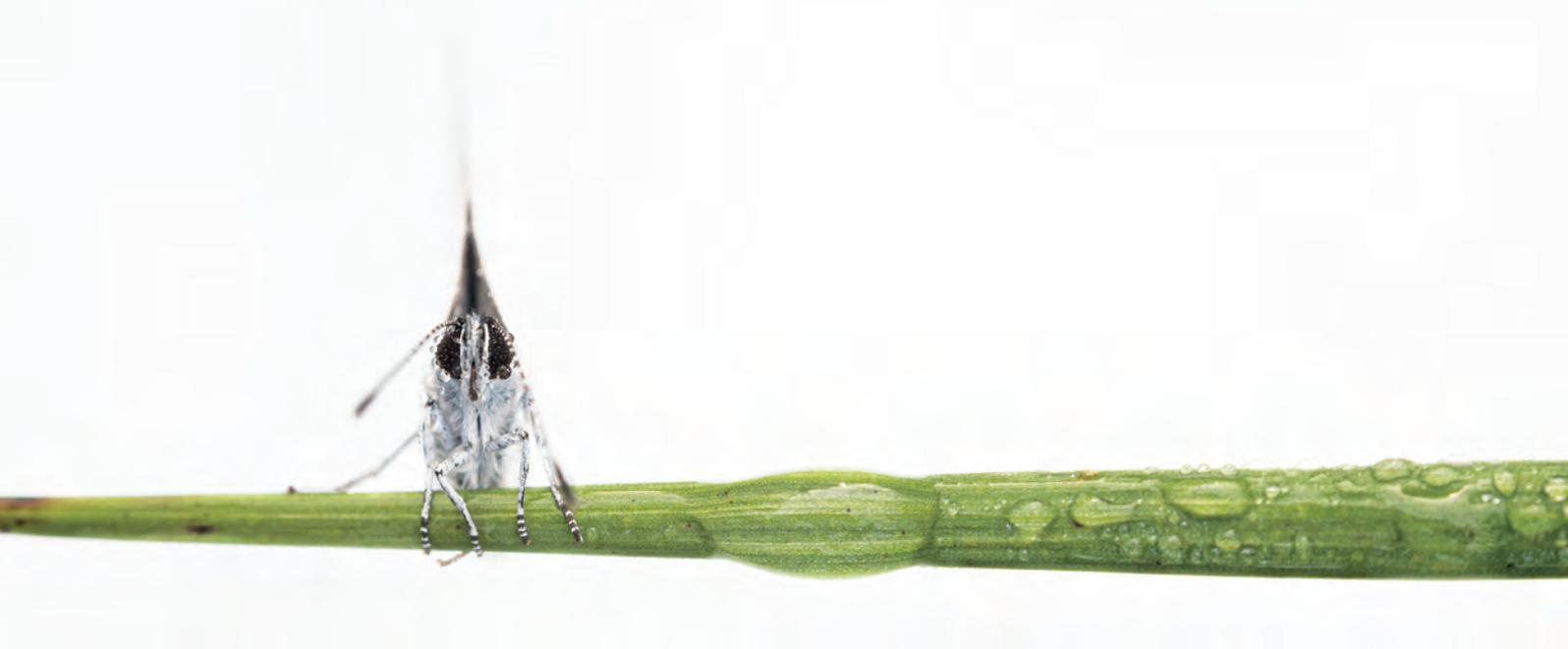
Nikon D750 · Sigma 105 mm f/2,8 EX DG OS HSM · 1/200 Sek. bei f/6,3 · ISO 200

MAKROFOTOGRAFIE |

Auf Makrotour im Moor und an der angrenzenden Hunte

Fotos und Text von Lars Ortgies

Als ich anfang zu fotografieren, stellte ich relativ schnell fest, dass mich die Welt der kleinen Dinge sehr faszinierte. Gerade Makros von Insekten fand ich immer wieder spannend, besonders die vielen Details, die man bei großen Abbildungsmaßstäben zu sehen bekommt. Also fing ich mit der Makrofotografie an, merkte dann aber nach einiger Zeit, dass es mir mehr Freude macht, Insekten und kleine Pflanzen in kleinerem Maßstab mit Einbezug des Lebensraumes zu fotografieren, was mir einen größeren Spielraum bei der Gestaltung meiner Bilder gibt.



CA

Augen auf!

Meine Motive finde ich vor allem im Moor. Neben Insekten hat es mir der Sonnentau besonders angetan, der dort an verschiedenen Stellen wächst, welche teilweise gut zugänglich sind. Zusätzlich dazu gibt es noch viele weitere Motive, die man mit einem Makroobjektiv ablichten kann und die ich bei meinen Besuchen im Moor immer wieder entdecke. Wichtig ist nur, ein wenig die Augen offenzuhalten und gegebenenfalls auszuprobieren, ob sich ein Motiv auch wirklich fotografisch festhalten lässt.

Unweit vom Moor verläuft die Hunte, ein Fluss, den ich gleichfalls regelmäßig aufsuche, um Makros zu machen. Auch hier gibt es eine Vielzahl von Motiven, vor allem Insekten.

Ausrüstung

Meine Ausrüstung für die Makrofotografie hat sich im Laufe der Jahre kontinuierlich vergrößert: Neben einem AF-S Nikkor 70-200 mm f/4, verwende ich noch ein Irix 150 mm f/2,8 Makro und von der Firma Laowa das 25 mm f/2,8, mit dem

man bis zu einem Maßstab von 5:1 fotografieren kann. Ab und zu spiele ich auch noch mit einem alten 50 mm f/2,9 von Meyer Görlitz herum, welches ich mir mal günstig zugelegt habe. Außerdem besitze ich auch noch ein Stativ, das zu bestimmten Zeiten und Lichtverhältnissen absolut notwendig ist.

Die besten Zeiten für die Makrofotografie

Makros lassen sich am besten ganz früh am Morgen machen. Zum Sonnenaufgang und auch noch unmittelbar danach sind die meisten Insekten noch von der morgendlichen Kälte starr und sitzen bzw. hängen regungslos an ihren Schlafplätzen. Da aktive Insekten eine relativ große Fluchtdistanz haben, hat man am Morgen die Gelegenheit, ganz in Ruhe die Kamera auszurichten und einen passenden Bildausschnitt zu wählen, ohne dass das Tier gleich wegfliegt. Vorsicht ist dennoch geboten, da sich Insekten bei zu heftigen Bewegungen einfach ins Gras fallen lassen.

Oben:

Ein Faulbaum-Bläuling nach dem Regen an einem Grashalm. Ein auf den Boden gelegtes Taschentuch sorgt für den weißen Hintergrund.

Nikon Z6
Irix 150 mm f/2,8 Macro
Dragonfly

Rechts:

Eine Collage aus mehreren Aufnahmen der Eintagsfliege im Flug. Zusammengesetzt habe ich sie in Photoshop.

Nikon D750
AF-S Nikkor 70-200 mm f/4G ED
bei 200 mm
verschiedene Belichtungszeiten



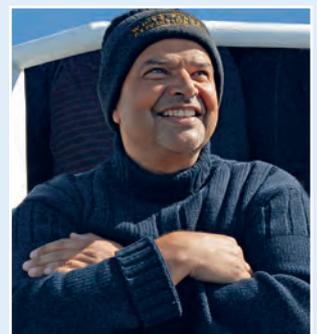


UNTERWASSERFOTOGRAFIE | **Tauchen in Polarregionen**

Bilder und Text von Dr. Ortwin Khan

Beim Tauchen in warmen Gewässern
bunte Fische und Korallenriffe
zu erkunden: Das können
sich viele Menschen vorstellen!

DER AUTOR



Dr. Ortwin Khan

Jahrgang 1963. Er ist von Hauptberuf Kardiologe. Seine Leidenschaft gehört aber nicht nur der Medizin, sondern auch der Tierfotografie über und unter Wasser weltweit.



Rechts von oben:
Transparentes Eis

Fotograf trifft Robbe.

Oben links und
ganz unten:
Taucher und Qualle
am Eisberg

FOTOTIPP |

„Da jagt man doch keinen Hund vor die Tür!“

Wie man als Naturfotograf auch aus schlechtem Wetter noch etwas Gutes machen kann

Fotos und Text von Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig

Gemeint ist mit dieser Redewendung ein sehr ungemütliches Wetter, entweder mit starken Niederschlägen wie Regen, Schnee oder Hagel, dichtem Nebel, niedrigen Minustemperaturen oder stürmisches Wetter, aber auch sehr warme, schwüle Witterung. In seinen vier Wänden und auf dem Sofa ist es ungleich angenehmer. Aber wenn man sich überwunden hat und bei sogenanntem „Schietwetter“ mit der Kameraausrüstung in der Natur unterwegs ist, werden einem Bilder geschenkt, die einfach anders sind.

FOTOTIPP | „Da jagt man doch keinen Hund vor die Tür!“
Wie man als Naturfotograf auch aus schlechtem Wetter noch etwas Gutes machen kann





FOTOTIPP | Fotografieren mit Wildtierkameras

Eigentlich wurden sie entwickelt, um Fuchs und Hasen auf „frischer Tat“ zu ertappen: Wildtierkameras oder einfach: Wildkameras. Zugeschnitten auf den Gebrauch von Jägern bringen die Kameras mit ihrem Bewegungssensor und Selbstauslöser, Infrarot-Sensor und SD-Funktion aber auch reichlich Features mit, die immer mehr Privatpersonen entdecken.

Vom Nutzen der Wildtierkamera für den Naturfotografen

So werden Wildtierkameras häufig auch zur Tierbeobachtung im eigenen Garten genutzt, weil es für viele einfach spannend ist, zu erfahren, welche Tiere sich dort nachts herumtreiben: Ob Rehe am Blumenbeet, Reiher beim Fischklauf oder Waschbären, die sich über die Mülltonne hermachen.

Bei der Wildlife-Fotografie ist neben einem gewissen biologischen Mindestwissen die Kenntnis über das territoriale Verhalten der Tiere von entscheidender Bedeutung. Wenn ich weiß, wie oft, aber auch wann und welche Tiere dort erscheinen, kann ich meinen Ansitz entsprechend vorbereiten, und die Aussichten auf einen Erfolg steigen enorm.

Wir benutzen hierfür Wildkameras, sogenannte Fotofallen, die durch Bewegung ausgelöst werden. In Luchs- und Wolfsgebieten nutzen

wir Wildkameras, die die Bilder sofort nach Auslösung per Telefonleitung versenden. Das hat zum einen den Vorteil, dass man sehr zeitnah informiert wird und zum anderen dass die Kamera über einen längeren Zeitraum, ohne abgefasst zu werden, im Revier bleiben kann. Die Tiere gewöhnen sich an sie, und nach einer längeren Zeit riechen sie nicht mehr nach Mensch. Diese Vorgehensweise hat sich bewährt, und sie liefert uns wichtige Daten, um zielgenau und effizient Tierfotografie zu betreiben.

Heimliche Tierbeobachtung

Man muss aber nicht in den Waldkarpaten wohnen, um mithilfe der kleinen, in Tarnfarben gehaltenen Kästen einem Reh in die Augen zu schauen. Die Beobachtung von Tieren mit Wildtierkameras klappt auch in unseren Gefilden – und selbst auf der hauseigenen Terrasse, im Garten oder bei der Vogelfütterung.

Quellen:

www.bresser.de/c/de/news/item/archive/2020/11/06/article/wildtierkameras-nicht-nur-vierbeinige-taeter-auf-frischer-tat-ertappen/
www.bushcraftmagazin.de/wildkamera/

www.mein-vogelhaus.com/nistkasten-kamera/

www.sueddeutsche.de/wissen/natur-tiere-wildtierkameras-1.4730110

Der Aufwand ist vergleichsweise gering, viele der wetterfesten Selbstauslöserkameras lassen sich heute online bestellen, sind rasch mit Batterien und einer Speicherkarte bestückt und schließlich an einen Baum oder Pfosten geschnallt. Und es lohnt sich; denn wer ahnt schon, wie sich nachts, wenn der Mensch schläft, die Hoheitsverhältnisse ändern.

Da teilen sich Igel und Waschbär in trauter Zweisamkeit das Katzenfutter, streift der Fuchs immer wieder durch das vermeintlich fuchssichere Hühnergehege, flitzen Waldmäuse aus Nischen und Löchern heraus und springt der Steinmarder mit gefiederter Beute im Maul geschickt am Dachvorsprung empor, um durch ein kleines Loch in seine Unterkunft zu gelangen. Wer meint, er sei als Mensch Herr in seinem Haus, erfährt durch Wildtierkameras bisweilen, dass er bloß Untermieter ist.

Vorteile einer Wildkamera

Der große Vorteil einer Wildkamera liegt im Bewegungssensor, der die Kamera genau dann aktiviert, wenn ein Tier – oder eben ein Mensch – vor die Linse läuft. Weil Wildtierkameras eben nicht rund um die Uhr aufzeichnen und keine Videos erstellen, sondern Fotos oder Serienbilder fertigen, kommen sie mit viel weniger Speicherplatz aus und überzeugen mit längeren Betriebszeiten beziehungsweise geringerem Akku- oder Batterieverbrauch als eine herkömmliche Überwachungskamera.

Noch einmal zurück zur wesentlichen Stärke: Der Bewegungssensor einer Wildkamera ist so scharf gestellt, dass er die Kamera auch bei unmöglichen Lichtverhältnissen auslöst. Im Normalfall soll der sensitive Sensor der Wildkamera ja Tiere im Wald beobachten – auch oder: gerade in der Dämmerung und während der Nacht, wenn die meisten Waldbewohner überhaupt erst aktiv werden.

Was beim Kauf zu beachten ist

Wenn Sie sich eine Wildtierkamera anschaffen wollen, müssen Sie einige Kaufkriterien berücksichtigen. Bevor Sie sich für ein Modell entscheiden, sollten Sie sich überlegen, welche Anforderungen Sie an eine Fotofalle stellen und was Sie damit vorhaben. Folgende Faktoren sollten Sie beim Kauf berücksichtigen.

Der Wirkungsbereich einer Wildtierkamera spielt eine entscheidende Rolle. Je größer dieser ist, desto größer ist auch die Fläche, die Sie überwachen können. Für eine möglichst effektive Abdeckung sollten Sie ein Modell wählen, das



einen breiten Aufnahmewinkel und eine hohe Reichweite hat.

Die meisten Tiere sind nachtaktiv. Um herauszufinden, was oder wer sich nachts in Ihrem Revier herumtreibt, ist es wichtig, dass Sie eine Wildkamera mit Nachtsicht und Infrarotblitz kaufen. Da Infrarot sowohl für das tierische als auch das menschliche Auge unsichtbar ist, können Sie mit einem solchen Modell gestochen scharfe Bilder bei Nacht machen, ohne die Position Ihrer Kamerafalle zu verraten.

Damit Ihre Wildkamera möglichst viele Fotos innerhalb kurzer Zeit schießen kann, ist eine kurze Auslösezeit notwendig. So erwischen Sie auch Vierbeiner, die schnell durchs Bild huschen. Bei hochwertigen Trail Kameras vergehen zwischen der Bewegungsregistrierung und dem Foto 0,4 Sekunden und weniger.

Während einige Wildkameras mit einem integrierten Akku ausgerüstet sind, lassen sich andere durch handelsübliche Batterien mit Strom

Eine unscheinbare Platzierung der Kamera ist sinnvoll. Das Wild wird sie am Geruch identifizieren, vor unerwünschten „menschlichen Findern“ ist eher eine getarnte Anbringung ratsam.

FOTOERLEBNIS | Tierfotografie im Tiefschnee

Winteransitz in den Waldkarpaten

Text von Gregor Huber

Bilder von Gregor Huber und Peter Scherbuk

Abenteuer beginnen im Kopf. Sie nisten sich ein, schwelen, wachsen und gedeihen und breiten sich aus. Langsam, aber stetig. Mit Ideen und Abenteuern sollte man nicht zündeln: Sobald Sie ins Gehirn eingepflanzt sind, mäandern sie unter der Oberfläche vor sich hin, langsam, aber stetig, und bahnen sich, ohne mögliche Wendungen allzu detailliert durchdacht zu haben, ihren Weg. Irgendwann müssen sie dann mal raus – und einige werden zu legendären Nacht- und Nebelaktionen, die man sein Leben lang nicht vergisst, oder wie in diesem, unserem Fall: zu mehreren Schneefall-, Baumfäll- und Aus-dem-Graben-zieh-Aktionen.

CA **Anreise mit Hindernissen**

Nach ersten telefonischen Hinweisen von unseren Vor-Ort-Informanten in den Waldkarpaten hatte der erste Schneefall gerade begonnen, und etwas tiefere Temperaturen standen in den nächsten Tagen ebenfalls auf dem Programm. Gott sei Dank stand gerade ein Wochenende vor der Tür – und damit die Möglichkeit, drei zusammenhängende Tage freizumachen.

Nach einigen hektischen Telefonaten fiel innerhalb einer Stunde die Entscheidung: Nichts wie raus aus dem durch Corona bedingten Home-office! Hastig den Fotorucksack, der von der letzten Tour noch unausgepackt herumstand, auf den Rücken schwingen, ab zum Zug und dann mit Hochgeschwindigkeit Richtung Osten. Donnerstags, spät abends wollen wir uns in

Dresden treffen und dann von dort die ganze Nacht durchfahren bis in die Waldkarpaten – direkt zum Ansitz auf einer idyllischen Waldlichtung. Wenn alles problemlos klappen würde, hätten wir sogar zwei Stunden Puffer, bis wir dann um sechs Uhr morgens im Ansitz wären.

Wir fahren dann pünktlich in Dresden ab und sind voll Vorfreude auf der Autobahn. Der Weg bis in die Waldkarpaten zieht sich – es sind mehrere hunderte Kilometer zurückzulegen – und so rauschen wir Koffein-gestärkt durch die Nacht. Gegen zwei Uhr Früh erreichen wir die Ausläufer der Waldkarpaten, und sofort ändern sich die Außenwelt hinter der Windschutzscheibe: Winterliche Straßenverhältnisse, alles angezuckert, Temperaturen bei minus acht Grad Celsius.



Je weiter wir fahren und je höher die Berge werden, desto harscher werden die Bedingungen! Vor allem, als wir gegen drei Uhr die Bundesstraße verlassen und auf eine Landesstraße einbiegen, wird die Sache etwas ungemütlich. Bei dichtestem Schneetreiben sind wir wahrscheinlich die ersten, die hier seit dem Vorabend fahren. Nichts geräumt, dreißig Zentimeter Neuschnee und sehr dichter Schneefall sind zwar kein echtes Problem für unseren Allradwagen, aber etwas mulmig ist uns schon, hier mit dem Tempo eines Radfahrers durch den Wald zu fahren, die Außenwelt schemenhaft erleuchtet von unserem Abblendlicht.

Vor allen die Bäume links und rechts der Straße biegen sich unter der Schneelast mehr und mehr. Eine Menge Äste liegen auch auf der Straße, die wir dann umkurven müssen, wobei wir darauf achten, nicht im Straßengraben zu landen.

Wenn der Wind dann eine Schneeverwehung aufwirbelt und über unsere Motorhaube und Windschutzscheibe bläst, dann sieht man für einige Sekunden nichts mehr. Totales „White Out“.

Wir fahren noch langsamer. Und plötzlich erscheint im Schneetreiben eine weiße Wand vor uns: Ein Baum ist quer über die Straße umgestürzt, blockiert die ganze Landstraße – und ist von Schnee völlig eingeschneit. Wie eine weiße Wand. Eine Kettensäge wäre jetzt hilfreich – elektrisch natürlich, damit man um nachtschlafende vier Uhr nicht alle Waldbewohner aufweckt.

Gut, dass wir eine Seilwinde an Bord haben. Einmal um den Stamm herum, mit Schwung angefahren – und der Baum wird langsam zur Seite gezogen. Glück gehabt: Zusammenstoß vermieden, Zur-Seite-Ziehen ohne größere Probleme.



Zwei weitere Male müssen wir noch geknickte Bäume beseitigen, um unsere Fahrt fortzusetzen. Beim letzten Mal rutscht auch unser Wagen beim Wegziehen in den Straßengraben. Aber der Winde sei Dank ist auch dies kein großes Problem. Wir mussten nur unseren Wagen erst wieder auf die Straße ziehen, bevor wir dann den Baum endgültig beseitigen können.

Drei Bilder oben:

Bevor das eigentliche Fotoabenteuer losgehen konnte, erlebten wir schon unser Abenteuer bei der Anreise. Verschneite und nicht geräumte Straßen sowie von Schneemassen umgefallene Bäume, die uns immer wieder den Weg versperrten, waren unsere Begleiter während der ereignisreichen nächtlichen Hinfahrt. Für die letzten zehn Kilometer haben wir knapp anderthalb Stunden gebraucht! Wir mussten uns regelrecht den Weg freimachen, die Seilwinde am Geländewagen war mehrmals im Einsatz, als mehrere Bäume geräumt und wir uns auch noch aus einem Graben herausziehen mussten. Alleine die Hinfahrt wäre schon eine Geschichte wert!



Nach gescheiterten Versuchen, mit dem Geländewagen zu den Anstichhütten zu gelangen, blieb uns nichts anderes übrig, als die letzten 300 Meter im tiefen Pulverschnee zu Fuß zu überbrücken.

DER AUTOR

**Dr. Gerald Haas**

ist Diplom-Biologe und Vollmitglied der GDT. Als leidenschaftlicher Naturfotograf (Makro-, Tier- und Landschaftsfotografie) findet er seine Motive vor der Haustüre und auf zahlreichen selbst organisierten Fotoreisen. Seine Bilder erscheinen in Fach- und Fotomagazinen. Er leitet Foto-Workshops, in denen er sein Wissen und seine Erfahrungen zur Naturfotografie weitergibt.

www.instagram.com/photo_outdoor.de

FOTOTECHNIK |

Fotografieren mit Speziallinsen – Mit dem Primoplan 75 f/1,9 II von Meyer Optik Görlitz auf Fototour

Von Dr. Gerald Haas | www.photo-outdoor.de

Vor über zweieinhalb Jahren begann hier mit zwei Objektiven von Meyer Optik Görlitz die Serie über das Fotografieren mit Speziallinsen. Damals war die Zukunft dieser Traditionsmarke sehr ungewiss: Kurz vorher war ein Kickstarterprojekt zur Neuproduktion der Objektive gescheitert. Die Markenrechte an Meyer Optik Görlitz wurden schließlich von der OPC Optics GmbH aufgekauft, und seitdem ist viel passiert: Eine ganze Reihe der traditionellen Objektive wurde inzwischen grundlegend überarbeitet und wieder aufgelegt. Gerald Haas hat das Primoplan 75 f/1,9 II getestet und berichtet über seine Erfahrungen mit diesem fabrikneuen Klassiker.

„Die Legende lebt weiter!“, so oder ähnlich könnte man den Werdegang der Marke Meyer Optik Görlitz beschreiben. Vor rund drei Jahren stand allerdings noch ein großes Fragezeichen hinter der Traditionsmarke, die für das „Seifenblasenbokeh“ steht. Damals wurden gerade die Markenrechte von OPC Optics (Optical Precision Components Europe GmbH) aus Bad Kreuznach aufgekauft, und ich war gespannt, wie sich das Ganze entwickeln würde.

In den letzten drei Jahren hat der Spezialhersteller von hochpräzisen, optischen Linsen das Portfolio der bekanntesten Meyer Optik Objektive überarbeitet und optimiert. Zum 125-jährigen Bestehen der Marke Meyer Optik Görlitz wurde im August 2021 die Meyer Optik Görlitz GmbH wieder als eigenständige Firma ins Leben gerufen und damit der Fortbestand der Traditionsmarke gefestigt. Laut eigenen Aussagen sollen die Objektive in Bezug auf Mechanik, Kontrastverhalten und Auflösung verbessert worden sein, und die Neuproduktion mehrerer Objektive wurde bereits gestartet. Das Primoplan 75 f/1,9 II hat mich dabei besonders interessiert: Es weist nicht nur eine sehr hohe Lichtstärke auf, sondern hat auch ein vielversprechendes Bokeh und kompakte Abmessungen.

Solide Konstruktion

Das Primoplan 75 f/1,9 II wird in einem edlen Schmuckkästchen mit schwarzer Stoffauskleidung geliefert. Auch wenn dieses Kästchen im Fotoalltag bei mir keine weitere Verwendung findet, so gestaltet die erlesene Aufmachung das Unboxing doch zu einem kleinen Highlight. Das Objektiv selbst ist sehr kompakt: Mit nur (je nach Anschluss) 300 bis 360 Gramm und nur 55-85 mm Länge gehört es mit zu meinen leichtesten und handlichsten Objektiven.

Der Objektivtubus ist aus einem schwarz eloxierten Aluminium gefertigt. Der erste äußere Eindruck einer sehr wertigen Konstruktion hat mich auch nach über einem dreiviertel Jahr Praxiseinsatz nicht getäuscht. Das manuell zu fokussierende Objektiv verfügt über einen griffigen Fokusserring, der sich angenehm sanft mit rund 110° Drehwinkel zwischen unendlich und der Naheinstellgrenze von 75 cm fokussieren lässt. Der Objektivtubus verlängert sich dabei um etwa 0,7 cm.

Mit einem zweiten Einstellring kann die Blende stufenlos zwischen f/1,9 und f/16 variiert werden. Ich habe bei mir standardmäßig die mitgelieferte, stabile Gegenlichtblende aus Metall auf dem Objektiv aufgeschraubt. Damit

Das Primoplan 75 f/1,9 im Einsatz. In Kombination mit Zwischenringen lassen sich auch kleinste Motive darstellen. Im Lieferumfang ist eine stabile Gegenlichtblende aus Metall enthalten.



verbessert sich zum einen die Kontraststärke bei Gegenlichtsituationen, und zugleich ist es auch ein gewisser Schutz der Frontlinse.

Mit aufgesetzter Gegenlichtblende verlängert sich das Objektiv um etwa 1,5 cm, ist aber immer noch so handlich, dass es sich ohne Probleme locker in meinem Fotorucksack verstauen lässt.

Optische Eigenschaften

Mit den optischen Eigenschaften kommen wir zum wichtigsten Grund, sich ein Objektiv dieser Marke anzuschaffen. Schließlich greift man zu Meyer Optik Görlitz, wenn man Fotos mit einem speziellen Bildlook machen möchte. Dazu gehört nicht nur die typische Abbildung heller Lichtpunkte als Seifenblasen, sondern auch die wunderbar weichen Farbverläufe, die schon fast märchenhaft anmuten. Bei den optischen Eigenschaften spielt das Primoplan 75 f/1,9 II seine Stärken voll aus. Hervorzuheben ist meines Erachtens die außergewöhnlich gut gelungene Kombination aus erstklassigem, charakteristischem Bokeh, guter Bildschärfe und deutlich verbessertem Gegenlichtverhalten.

Bei meinen Objektiven der Vorgängerversionen des 35+ und des 100 mm Trioplans waren Gegenlichtsituationen immer kritisch, die volle Aufmerksamkeit erforderten, um Kontrast und Farbintensität in einem akzeptablen Bereich zu halten. Das neue Primoplan ist in dieser Hinsicht deutlich besser, ich war erstaunt, wie gut die Abbildungen auch bei schwierigen Gegenlichtsituationen sind. Der Hersteller hat Lichtreflexionen bei diesem Objektiv recht gut in den Griff bekommen, und auch chromatische Aberrationen fehlen fast vollständig.

Ebenso ist die Bildschärfe schon bei Offenblende auf einem sehr ansprechenden Niveau. Durch Abblenden lässt sich die Schärfe auf ein sehr hohes Niveau steigern, und auch die offenblendig vorhandene Vignettierung reduziert sich.

Charakteristisches Bokeh

Ein wesentliches, wenn nicht sogar das herausragende Charakteristikum des Primoplan 75 II ist für mich allerdings das großartige Bokeh mit seinen vielseitigen Einsatzmöglichkeiten. Bei starken Lichtkontrasten lässt sich mit dem Primoplan das typische Seifenblasenbokeh erzeugen, wobei ein scharf begrenzter, heller Lichtkreis den eigentlichen Unschärfekreis umgibt. Diesen Effekt setze ich bei bestimmten Motiven immer wieder sehr gerne ein.

Sicher lässt sich darüber diskutieren, ab wann das eigentliche Motiv durch das Bokeh in den Hintergrund gedrängt wird, aber beim Primoplan 75 f/1,9 II ist der Seifenblaseneffekt eher dezent, sodass ein Bildervortrag mit diesen Fotos eine willkommene Abwechslung bietet.

Reduziert man das Primoplan aber auf die „Kringel“, wird man ihm nicht gerecht, denn gerade auch bei Lichtverhältnissen, die eher gedeckt sind, offenbart das Primoplan seine zweite Seele: Den cremigen und weichen Farbverlauf empfinde ich als besonders attraktiv, der mich jedesmal wieder in seinen Bann zieht, sobald ich das Primoplan auf die Kamera setze. Das märchenhafte Aussehen des Hintergrundes, gepaart mit der ansprechenden Bildschärfe des Hauptmotivs, machen die Fotos zu etwas Besonderem.



Meyer Optik Görlitz Primoplan 75 f/1,9 II

Gewicht
ca. 300-360 g

Länge (je nach Anschluss)
55-85 mm

Bildwinkel
32°

Flendenlamellen
15

Filtergewinde
52 mm

Naheinstellgrenze
75 cm

Brennweite und Blende
75 mm | f/1,9 - f/16

max. Lichtstärke
f/1,9

Anschluss
Canon EF, Fuji X, Nikon F,
Leica M, Sony E, Pentax K,
L-Mount, MFT, M42

Preis 999,- Euro

LITERATURBLICK | „Könige der Lüfte“: Ein beeindruckender Bild- und Textband stellt einen der seltensten Vögel Deutschlands vor: **den Schreiadler.**

Von Herbert Rossler-Kreuzer



Wo Deutschlands letzte Schreiadler leben, geht es der Natur noch vergleichsweise gut. Unsere am stärksten gefährdete Adlerart brütet in einsamen Wäldern und jagt in den angrenzenden Wiesen.

Aus der Nähe bekommen die meisten Menschen sie nur selten zu Gesicht, denn die Vögel sind scheu und pflegen einen äußerst heimlichen Lebensstil. Wahrscheinlich sind Schreiadler auch deshalb die unbekanntesten der vier hierzulande brütenden Adlerarten. Entsprechend suchte man die Art auf den Covern von Bildbänden vergebens, während See-, Stein- und Fischadler dort gut vertreten sind.

Thomas Krumenacker, Berliner Naturfotograf und Umweltjournalist, hat diese Lücke nun eindrucksvoll geschlossen. Mit „Könige der Lüfte“ legt er ein Buch vor, das spektakuläre Naturfotografie mit lebendig geschriebenen Texten verbindet – ohne es dabei an fachlicher Tiefe mangeln zu lassen. „Könige der Lüfte“ ist Bildband, Sachbuch und engagiertes Plädoyer für eine andere Umweltpolitik in einem.

Der Autor ist selbst beim Schutz der letzten deutschen Schreiadler aktiv und hat in den letzten 20 Jahren viel Zeit damit verbracht, die scheuen Vögel aus der Nähe zu studieren und abzulichten. Mehr als zwei Dutzend Reisen führten ihn in die ost- und nordosteuropäischen Hochburgen der Adler und in ihre nahöstlichen Durchzugsgebiete. Er fotografierte das Brutgeschehen aus selbstgezimmerter Baumverstecken, und er charterte Kleinflugzeuge, um die Vögel auf dem Zug zu begleiten.

Selbst die Luftwaffe Israels überzeugte er, sein Vorhaben mit Radar-Informationen zu unterstützen. Wenige andere Menschen dürften ähnlich viel Zeit in der unmittelbaren Begegnung mit diesem scheuen Vogel verbracht haben.

Dieser Band ist Krumenackers Bilanz aus zwei Jahrzehnten leidenschaftlicher Beschäftigung mit dem Schreiadler und bietet bislang nicht gesehene Einblicke in das Leben einer unserer heimlichsten Vögel.

In den Textkapiteln vermittelt der Autor aus eigener Kenntnis und auf Basis der vorliegenden Forschungsergebnisse alles Wissenswerte über die Art.

Die Eigenart der Geschwistertötung wird – ohne das Klischee des „Brudermords“ zu wiederholen – ausführlich geschildert, ebenso wie die Bemühungen, die schwindenden Populationen über die Entnahme von Eiern aus den Nestern und der künstlichen Aufzucht der daraus geschlüpften Jungen zu stabilisieren.

Der Verfolgung durch Menschen auf ihren Zugwegen nach Afrika, den Gefahren durch die Intensivlandwirtschaft sowie den aus dem Klimawandel und der Windenergie erwachsenen Problemen werden ebenfalls eigene Kapitel gewidmet.

Gelungen schlägt der seit drei Jahrzehnten als Journalist tätige Autor den Bogen zwischen seiner Faszination für eine einzelne Vogelart und seinem Eintreten für eine insgesamt nachhaltigere Umweltpolitik hierzulande.

Der Schreiadler ist für Krumenacker der „heimliche Wappenvogel“ der Bewegung für eine Reform der Agrarpolitik: „Da, wo es dem Schreiadler gut geht, geht es auch den Menschen gut“, schreibt er. „Wo er noch lebt, quaken Frösche, summen Insekten, grasen Kühe auf der Weide statt in Ställe eingepfercht zu sein – und werden gesunde Lebensmittel erzeugt.“

Der Schutz des Schreiadlers ist für Krumenacker also mehr als ein weiteres isoliertes Naturschutzprojekt. „Der Schreiadler ist der geborene Verbündete der vielen Tausend Menschen, die sich eine Wende in der Landwirtschaft wünschen“, ist er sicher. „Wenn wir ihn schützen, schützen wir auch uns selbst.“

„Könige der Lüfte“ ist ein Muss für alle Freunde spektakulärer Vogelfotografie, aber mehr als ein Buch nur für Vogelfreaks. Es sei allen empfohlen, denen Naturschutz und Artenreichtum am Herzen liegen. ■



Thomas Krumenacker
**Könige der Lüfte –
Das geheime Leben der
letzten Schreiadler
Deutschlands**

gebunden, 192 Seiten
mit zahlreichen Fotos
Frederking & Thaler
München 2022
Format: 22,7 x 27,4 cm
ISBN: 3954163489
Preis: 32,99 Euro



Interview mit Thomas Krumenacker zu seinem Buch „Könige der Lüfte – Das geheime Leben der letzten Schreiadler Deutschlands“

Der Berliner Naturfotograf Thomas Krumenacker hat mit „Könige der Lüfte – Das geheime Leben der letzten Schreiadler Deutschlands“ den ersten Bildband über den am stärksten gefährdeten Adler hierzulande vorgelegt. Darin präsentiert er die Ergebnisse seiner langjährigen fotografischen und wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Art und stellt den Schutz des Schreiadlers in einen größeren umweltpolitischen Zusammenhang. Wir haben mit ihm darüber gesprochen, was den Schreiadler so besonders macht, wie es der Vogelart bei uns geht und warum sie so etwas ist wie der heimliche Wappenvogel für eine ökologische Wende in der Landwirtschaft ist.

Warum ein Buch über den Schreiadler?

Schreiadler gehören für mich zu den größten Naturschätzen, die es in Deutschland noch gibt. Sie vereinen so viele Eigenschaften, die Vögel für uns magisch machen. Ihre heimliche Lebensweise erinnert mich an die von Wölfen: Sie sind da, aber man bemerkt sie kaum. Oder der Vogelzug: Schreiadler legen mit die längsten Zugwege aller unserer Vögel zurück. Sie umrunden in ihrem Leben die Erde rechnerisch zehn Mal und beweisen dabei eine enorme Flexibilität: Gerade noch gehen sie bei uns in der Uckermark auf einer Weide neben Pferden oder Kühen auf Mäusejagd – und ein paar Wochen später sind Löwen und Elefanten ihre selbstverständlichen Wegbegleiter in den Savannen Afrikas.

In Ihrem Buch haben sie ein Kapitel überschrieben: „10 Gründe, die den Schreiadler besonders machen“. Was zeichnet ihn aus?

Schreiadler vollführen eine spektakuläre Balz, sie lieben es, zu Fuß zur Jagd zu gehen, sie kommunizieren fast unablässig miteinander – übrigens viel zarter und wohlklingender, als es der Name vermuten lässt. Und auf dem Zug ziehen die



sonst so einzelgängerischen Vögel zu Tausenden zusammen. Es gibt so viel Interessantes über diese Art zu berichten – und trotzdem ist der Schreiadler unser unbekanntester Greifvogel.

Schreiadler haben auch eine „dunkle Seite“, die sie in ihrem Buch auch eingehend beschreiben...

Sie sprechen den „Kainismus“ an, manchmal auch als Geschwistermord bezeichnet – ich mag solche Vermenschlichungen nicht. Fakt ist: Schreiadler ziehen nur ein Junges groß, legen aber meist zwei Eier. Das erstgeborene Küken tötet dann in aller Regel das kleinere Geschwister. Das gibt es auch bei anderen Vogelarten – aber bei wenigen ist es so ausgeprägt wie beim Schreiadler. Welche biologische Funktion das hat, ist umstritten und nicht wirklich geklärt.

Nur wenige Menschen bekommen Schreiadler aus der Nähe zu Gesicht. Trotzdem bieten Sie in Ihrem Bildband mit wirklich faszinierenden Fotos so tiefe Einblicke in das versteckte Leben der Adler wie sie noch nie zuvor in einem Buch gezeigt wurden. Wie haben Sie das geschafft?

In erster Linie braucht man sehr viel Zeit und Geduld, um die Adler aus der Nähe beobachten zu können, ohne sie zu stören. Außerdem hilft es, die Lebensweise der Vögel gut zu kennen. Es gibt kommerzielle Möglichkeiten, Schreiadler an Futterstellen zu fotografieren – das ist prima, so können Fotografen Bilder machen, ohne in

den Lebensräumen zu stören. Wenn man aber Einblicke in das „echte“ Leben und zum Beispiel die Balz, die Paarung und dann die Jungenaufzucht bekommen will, muss man sehr viel Zeit und Mühe aufwenden. Und das erfordert Logistik, Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen, den Bau von Verstecken in Bäumen und auf dem Boden und dann einfach sehr, sehr viele Stunden und Tage des Wartens.

Wo haben Sie, außer in Deutschland, noch für ihren Bildband fotografiert?

Vor allem im Osten Lettlands, der Hochburg der Schreiadler, in Polen und im Nahen Osten, wo sich auf dem Zug Zehntausende Adler zusammenfinden. Seit mehr als zehn Jahren mache ich mich kurz nach dem Abflug der Adler bei uns Mitte September ebenfalls auf den Weg und folge ihnen bis dorthin auf ihrem Zug.

Was war ihr schönstes Erlebnis mit den Adlern?

Da gibt es natürlich viele. Die Tage in den Verstecken an den Horsten zum Beispiel. Das ist ein bisschen paradox: Man sitzt 15 Meter hoch in einem schwankenden Baum, und es ist heiß oder es regnet. Am Horst passiert über viele Stunden hinweg rein gar nichts. Der kleine Adler im Nest schläft oder döst, seine Mutter bewacht ihn ebenso dösend und ordnet ab und zu ihr Gefieder, während Stechmücken einen selbst quälen. Und doch sind es gerade solche Momente, in denen ich ein großes Glücksgefühl und das Privileg



Thomas Krumenacker



Fotos: Thomas Krumenacker

spüre, dass ich als einer von ganz wenigen Menschen so intime Einblicke in das Leben der Adler nehmen darf.

Sie haben auch Adler auf ihrem Zug quasi auf Augenhöhe begleiten können. Wie haben Sie das gemacht?

Mit der Hilfe meiner israelischen Vogelschutz-Freunde habe ich einen Motorgleiter gechartert, eine Mischung aus Segelflugzeug und Flugzeug, mit dem man gezielt irgendwohin fliegen kann und dann den Motor ausschaltet, um lautlos zu gleiten. Geflogen hat mich ein echter Könnler, der israelische Meister im Segelflug. Ich habe mich auf das Fotografieren konzentriert. Die Flugsicherung der Luftwaffe hat uns dann über Funk durchgegeben, wo sie auf ihren Radarschirmen große Schwärme Vögel gesichtet haben – und wir sind hingeflogen. Man konnte – wie in einem Kabrio – das Glasdach nach hinten wegschieben – und wir segelten dann ohne jede Barriere zwischen uns quasi Flügel an Flügel mitten in Gruppen von Zugvögeln: Weißstörche, Pelikane oder eben Schreiadler – unter uns der See Genezareth oder der Jordan. An der jordanischen Grenze mussten wir umkehren: Die Zugvögel kennen solche Grenzen nicht.

Wie geht es Schreiadlern in Deutschland und weltweit?

Wieder so eine Besonderheit: Schreiadler haben mit das kleinste Verbreitungsgebiet aller unserer Greifvögel. Fischadler etwa kommen

auf einer 40-Mal größeren Fläche vor. Schreiadler sind fast ausschließlich Europäer. Das gibt uns natürlich auch eine besondere Verantwortung für diese Art. Bei uns in Deutschland gibt es nur noch etwa 130 Paare, weltweit sind es insgesamt rund 30.000.

Ihr Buch versteht sich auch als ein Plädoyer für eine Wende in der Landwirtschaft. Was hat denn der Schreiadler mit Massentierhaltung, Intensivlandwirtschaft und den wachsenden Protesten dagegen zu tun?

Der Schreiadler braucht zum Überleben keine entlegene Wildnis. Er kommt mit der menschlichen Kulturlandschaft wunderbar zurecht, wenn sie nicht zur Agrarwüste verstümmelt wird. Er braucht ungestörte Wälder zum Brüten und Grünland mit Hecken, einzelnen alten Bäumen und feuchten Stellen zum Jagen. Wo der Schreiadler sich wohlfühlt, singen Lerchen, zwitschern Braunkehlchen, summen Insekten, quaken Frösche und grasen Kühe auf der Weide statt in einen Massenstall eingepfercht zu sein. Schreiadler verkörpern mit ihren Ansprüchen genau das, was eine ökologischere, tiergerechtere und menschenfreundliche Landwirtschaft ausmacht, die gesunde Lebensmittel erzeugt und Bauern ein Leben ermöglicht. Also genau das, wofür immer mehr Menschen auf die Straße gehen. Der Schreiadler ist – genauso wie das Rebhuhn oder die Feldlerche – der ideale Wappenvogel für diese Bewegung. ■

Interview: Herbert Rossler-Kreuzer



Aus dem Inhalt der nächsten Ausgabe:



Foto: Frank Bindel

ASTROFOTOGRAFIE |

Astronomie als fotografisches Abenteuer – Der Vergangenheit etwas näher

Es gibt sicherlich eine ganze Reihe von Gründen und Möglichkeiten, sich mit Astronomie zu beschäftigen. Bei Frank Bindel jedenfalls kamen einige zusammen, die ihn zu seinem heutigen Hobby gebracht haben. Der Kosmos hat ihn schon als Kind fasziniert. Heute, nach drei Jahren Erfahrungen als Amateurastronom und einem zweiseimstrigen Online-Kurs Astrophysik, gelingen ihm eindrucksvolle Bilder, die etwas von dem Geheimnis des Sternenhimmels widerspiegeln, das wir alle erahnen, wenn wir in einer klaren Nacht unseren Blick nach oben richten.



Foto: Peter Scherbuk

TIERFOTOGRAFIE |

Die Rückkehr der zotteligen Riesen

Wisente sind genügsame und ruhige Tiere, dabei aber sehr neugierig. Sie sind das letzte noch in Europa vorkommende Wildrind. Fast zwei Meter groß, bis zu drei Meter lang und bis zu einer Tonne schwer können sie werden. Sie sind die etwas schlankeren und hochbeinigeren Vettern der amerikanischen Bisons. Wir zeigen Ihnen das Leben der Wisente Nordostpolens in außergewöhnlichen Bildern.



Foto: Stefan Grinwis

VOGELFOTOGRAFIE |

Kleine Vögel im Fokus

Gartenbaumläufer, Zaunkönig und Goldhähnchen zählen von der Körpergröße zu den kleinen Vögeln vor unserer Haustüre. Wintergoldhähnchen sind sogar die kleinsten Singvögel Europas. Sie kommen in deutschen Wäldern und Parkanlagen vergleichsweise häufig vor. Abgesehen vom Zaunkönig, der oft stimmgewaltig in Erscheinung tritt, werden Baumläufer und Goldhähnchen wegen ihrer Größe und ihres Verhaltens von Spaziergängern seltener wahrgenommen. Stefan Grinwis zeigt in seinem Beitrag, wie spannend es ist, diese kleinen „Gesellen“ zu beobachten und zu fotografieren, auch wenn wir sie allzu oft übersehen.



Foto: Peter Scherbuk

FOTOTIPP |

Alleen – Grüne Tunnel mit Geschichte

„Der Weg ist das Ziel.“ – Dieses Zitat trifft nicht nur auf viele Aufgaben im Leben zu, sondern auch auf unsere baumgesäumten Wege und Straßen. Manchmal erinnern sie an uralte Männer, manchmal aber auch an junge und energiegeladene Kraftprotze: Wie verlässliche Wächter in Reih und Glied stehen viele Bäume in Alleen. Jeder kennt das ehrfürchtige Gefühl, wenn man zu Fuß eine Allee entlangschlendert oder mit dem Auto durchfährt. Die von ihnen ausgestrahlte Ruhe, das Schattenspiel und das beruhigende Rauschen der Blätter machen sie zu einem ganz besonderen Naturerlebnis.



IMPRESSUM

ISSN 1612-2755

VERLAG:

NATURBLICK Verlag Peter Scherbuk
Peter Scherbuk · Meißner Landstr. 138b · D-01157 Dresden
Telefon +49(0)351/442 63 49 · Fax 49(0)351/442 63 46
eMail: verlag@naturblick.com · www.naturblick.com

HERAUSGEBER / CHEFREDAKTEUR:

Peter Scherbuk (V.i.S.d.P.)

REDAKTION:

Peter Scherbuk
E-Mail: p.scherbuk@naturblick.com

GRAFIK / LAYOUT:

Peter Scherbuk

TEXTREDAKTION:

Marita Thomalla
Dr. Klaus Thomalla

ANZEIGENVERWALTUNG:

eMail: anzeigen@naturblick.com
Tel. +49(0)351/442 63 49
Für Anzeigen gelten unsere AGB
(z. Zt. gilt die Anzeigenpreisliste –
Mediadaten 2020)

DRUCK:

Silber Druck oHG, Lohfelden
www.silberdruck.de

VERTRIEB:

IPS Pressevertrieb GmbH
www.ips-d.de

ERSCHEINUNGSWEISE: 4 x jährlich

BEZUG:

Einzelheft (Bezug in Deutschland):
8,50 Euro zzgl. Versandkosten

Im Direktabonnement beim Verlag zu beziehen.

Jahresabo / 4 Hefte, Inland:

30,00 Euro inkl. Versandkosten

Jahresabo / 4 Hefte, Europa:

38,00 Euro inkl. Versandkosten

Sonstiges Ausland auf Anfrage

COPYRIGHT:

© by NATURBLICK Verlag
Die Zeitschrift NATURBLICK, einschließlich aller in ihr enthaltenen Texte und Abbildungen, ist urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages zulässig.

HAFTUNG:

Alle Angaben ohne Gewähr. Für daraus entstehende Folgeschäden sowie unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt der NATURBLICK Verlag keine Haftung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen und zu überarbeiten. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Das Gleiche gilt für die Insertion. Der Verlag haftet nicht für auf dem Postweg verlorene Sendungen.

Die **NATURBLICK-Redaktion** möchte **allen herzlich danken, die bei der Entstehung dieser Ausgabe mitgewirkt haben, insbesondere all unseren Autoren!**

Die nächste NATURBLICK-Ausgabe bekommen Sie ab dem 29. April 2022 bei Ihrem Zeitschriftenhändler oder als Abonnent aus Ihrem Briefkasten.



Unser Geschenk für jeden neuen Abonnenten

Jeder Neuabonnent erhält nach Abschluss eines Jahresabos das NATURBLICK-Geschenkset mit einem Kugelschreiber und einer LED-Taschenlampe (gilt auch für Geschenkabos).



**Im Jahresabo
4 Magazine
zzgl. Sonderausgabe
und Ihr Geschenk**





PAFFT PERFEKT

f-stop Rucksäcke und die Canon R-Serie.

5.999,00 €



Canon EOS R3 Body

349,99 €



f-stop Gear Ajna 37 L

399,99 €



f-stop Gear Tilopa 50 L

499,99 €



f-stop Gear Shinn 80 L

4.499,00 €



Canon EOS R5 Body

2.499,00 €



Canon EOS R6 Body

Jetzt **NEU** – die f-stop DuraDiamond Serie mit neuen Farben, neuem Material und vielen Verbesserungen im Detail.

AC-FOTO.com

Der Fachversand für Naturfotografen
AC-FOTO Handels GmbH · Annuntiatenbach 30
52062 Aachen · Telefon: +49 241 30007